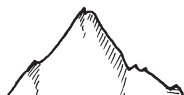
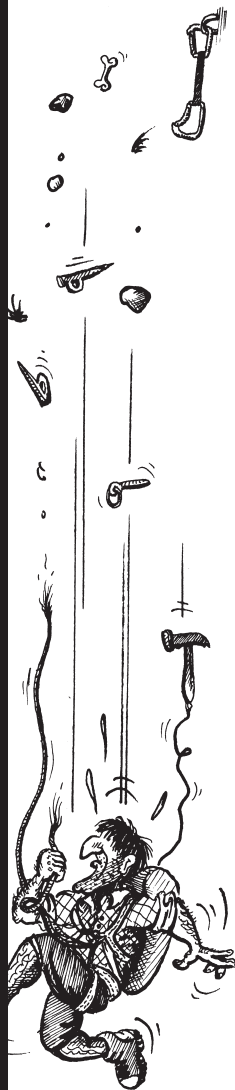


Peter Brunnert

Wirklich oben bist du nie

2. Auflage mit drei neuen Geschichten
und einem Vorwort von Malte Roper



Das Bild zum Schpocht

Nr.9



Mich beeindruckt weder die Pseudohinkelsteinallee noch die Grillhütte mit Dunstabzugshaube. Und in China springen Dreijährige bereits rückwärts durch brennende Autowracks.

Fickmatten

Manchmal bekomme ich Geschenke, deren Nützlichkeit sich erst später herausstellt. Kürzlich zum Beispiel schenkte man mir zwei DVDs. Die eine hieß „Ja gut, ich sach mal...“ und enthielt ein Sammelsurium bemerkenswert sinnfreier Sprüche der blödesten Balltreter, denen jemals in der Geschichte der Fußball-Bundesliga ein Mikrofon unter die Torfnase gehalten wurde. Die andere trug den Titel „palatinum“, also „gaumenbein“ oder so ähnlich, und entpuppte sich beim Öffnen der spackigen Verpackung als ein Bouldervideo aus der Pfalz. Ich zögerte zunächst, welche der beiden ich zuerst anschauen sollte. Die Wahl fiel schließlich auf „palatinum“. Und da staunte ich nicht schlecht: Junge Männer, die aussahen, als habe man sie erst am Vortag aus einem dieser serbischen Kriegsgefangenenlager befreit, ihnen zur Begrüßung eine bunte Mütze geschenkt und dann zum Zucken in den Wald geschickt. Zucken mit Musik: Ummts-ummts!, hook!, schnapp!, patsch!, jump! Danach war mir klar: Ich musste dringend zu diesem Thema alles aufschreiben, was mich schon so lange bewegte und was durch das Betrachten der „gaumenbein“-DVD wieder aufgewühlt worden war. Ummts-ummts!

Aber das ist nicht ungefährlich! Das wurde mir eine halbe Stunde später bewusst, als ich mir „Ja gut, ich sach mal...“ anschaute. Und zwar durch die mahrenden Worte Stefan Effenbergs, der als selbsternannter Medienwächter auf einer Pressekonferenz den Journalisten, die ihn ob seiner gehirnschrittmacherwürdigen Arroganz und Blödheit gewagt hatten zu kritisieren, in

die Feder diktierte: „Da muss man aufpassen was man schreibt und wie man es schreibt, da muss man aufpassen! Denn ich bin einer, der lässt sich so etwas nicht gefallen – Freunde der Sonne!“ Und genau das ist es: Ich muss furchtbar aufpassen was ich da schreibe und wie ich es schreibe, denn vielleicht ist ja da draußen irgendwo ein Boulderer, stark wie ein Stier, der sich das nicht gefallen lässt – Freunde der Sonne! Und mir dann die Prügel verabreicht, die Stefan Effenberg eigentlich verdient hätte. Hmm – jedes Wort will also gut überlegt sein.

Mal gleich vorweg: Ich habe nichts gegen das Bouldern im Allgemeinen. Ich habe auch nichts gegen Boulderer. Meine Eltern haben mich schließlich zur Toleranz erzogen. Ich habe auch nichts gegen Hip-Hopper, Graffiti-Sprayer oder Snowboarder. Hip-Hopper und Graffiti-Sprayer hatten eine schwere Kindheit, Snowboarder durften nicht Skifahren lernen. Und das müssen sie schließlich irgendwie verarbeiten. Damit da nichts zurückbleibt. Also keine Arroganz, wirklich nicht! Im Gegenteil: Ich bewundere die Jungs mit den Mützen sogar klammheimlich – an was die sich alles festhalten können, irre! Wo die überall dranschnappen, rumhooken, hinjumpen und draufpatschen! Könnte ich nie! Nein, nein, Bouldern ist schon ok, und ich bin auch nicht so dumm, hier platt zu behaupten, es sei eine von den Moden, die da kommen und gehen. Etwa so wie die, sich sein Schlüsselbund an einem albernen, mit Werbung bedruckten Flachband um den Hals zu hängen. Oder die, sich sein Lieblingsgeweihe nicht nur auf den Hintern, sondern auch auf die Heckscheibe des Autos tätowieren zu lassen. Oder die, beim Spazierengehen krampfhaft die Arme anzuwinkeln, so wie das im Moment zahllose mittelgereifte Frauen bei ihren Rezeptkonferenzen im Wald oder auf Fahrradwegen tun, weil sie in der „Für

Sie“ etwas von „Walking“ gelesen haben. Klar, das wird man in drei, vier Jahren natürlich nicht mehr tun, genau genommen werden es ja jetzt schon immer weniger, die meisten stolpern ja auch mittlerweile beim Gassi gehen schon über zwei Skistöcke, weil in „fit for fun“ „Nordic Walking“ propagiert wird. Klack, klack, klack!

Nein, man macht es sich wirklich zu einfach, das Bouldern als Mode abzutun. Und für eine Mode ist es ja auch schon viel zu alt, oder? Denn: Irgendwann in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, dieser Matheprofessor aus Amerika, John Gill – der hat gebouldert. Tatsache. Der hatte das alles schon drauf, Schnappen, Hooken, Jumpen, Patschen. Und der hat das damals in hässlichen Turnhosen gemacht, ohne ummths-ummts! und ohne Crashpad. Crashpads – das sind diese dicken Matten, auf die ein moderner Boulderer plumpst, wenn er's nicht gebracht hat. Plumps! Und die so witzig aussehen. Also nicht, wenn sie auf dem Boden liegen, nein, beim Transport, wenn man sie zum Fels trägt, zum Boulder. Dann hat man sie hochkant auf dem Rücken und sieht aus, als wenn Picasso versucht hätte, Obelix zu malen. Ein irres Bild. Vor allem wenn so ein ganzer Pulk damit durch den Wald läuft. Da wird's dann dunkel, da wachsen keine Bodendecker mehr, da muss man aufpassen - Freunde der Sonne. Und die Pad-o-philien müssen sich immer so komische Fragen gefallen lassen von Passanten im Wald. Wie nennt man gleich Passanten im Wald? Wanderer. Fragen von Wanderern. Die wollen doch tatsächlich wissen, was das ist. „Hey, junger Mann, was haben sie denn da auf dem Rücken?“ Solche Fragen stellen die. Zunächst hat unser Sportsfreund versucht zu erklären, ja, also, dass man die Dinger zu den Spots mitnimmt, sie dort unter die Probleme legt, damit man, wenn man bei

einem harten Move abloost und der Spotter pennt, nicht so ,nen krassen Grounder macht. Da haben die Wanderer gesagt: „Häh?!“ Die haben das nicht verstanden. Schließlich kam ihm sein entnervter Kumpel zu Hilfe und sagte trocken: „Das sind Fickmatten.“ Das haben sie geglaubt.

Aber wie bin ich drauf gekommen? Ach ja: John Gill, der hatte keine Fickmatte. Und sah uncool aus. Aber zog in den Sechzigern schon Probleme, bei denen viele der heutigen Mützenbubis mit den Ohren schlackern würden. Wenn sie könnten. Können sie aber nicht, weil da ja die Mütze ist. „Thimble“ zum Beispiel, ein, was weiß ich, 10 Meter hoher Boulder, Fb 7b, das ist der einfach wieder abgeklettert, weil er keine Matte hatte. Das ist witzig – der hatte Mathe studiert und hatte keine. Lustiges Wortspiel, das. Im Umkehrschluss entsteht ein wunderbarer Kalauer: „Was macht ein fauler Boulderer?“ „Er studiert Matte!“ Hihi.

Also, Bouldern ist zu alt für eine Mode! Man hat immer gebouldert. Ich auch. Ja, ich habe gebouldert. Oder sagt man: ich bin gebouldert? Egal. Gebouldert auf jeden Fall. Gut, jetzt nicht so richtig mit Mütze, ummts-ummts und Mattestudium, nein, einfach so. Eben mal schnell einen Einstieg probieren, sich an einem Wandfußquergang abarbeiten. Wenn es geregnet hat. Wenn man keinen gefunden hatte zum richtigen Klettern. Hat man halt gebouldert. Aber eigentlich bin ich Kletterer. Und das ist das interessante - heute ist man beides: Neulich las ich in einem Interview mit einem dieser Mattefritzen, er sei Kletterer und Boulderer, stopp, er sagte es umgekehrt: Boulderer und Kletterer. Was für ein Reichtum! Und da frage ich mich natürlich manchmal, wieso ich denn nicht auch Boulderer bin. Boulderer und Kletterer. Oder zumindest Kletterer und Boulderer.

Ich glaube aus dem gleichen Grund warum ich Umlenker hasse: Ich will oben sein und nicht unten. Aber eigentlich und vor allem: Unfähigkeit. Ich kann's einfach nicht. Dieses Geschnappe, Gehooke, Gejumpe und Gepatsche, dieses Verdrehen und Ägyptern, dieser ganze Seitschleiß - ich bin einfach zu doof dafür. Und zu schwach. Klar, ich bin kein Athlet, zum Bouldern muss man Athlet sein, oder? Ich bin 48. Ich habe 2002 das erste mal bewusst eingedreht. Ich habe bis zum letzten Jahr nicht mal gewusst, was ein Sloper ist. Ehrlich, 2004 musste ich's mir erklären lassen. Sloper. Was ist ein Sloper? Ein Sloper ist ein Griff, der eigentlich keiner ist. Weil sich niemand dran festhalten kann. Außer den Mützenpatschern, die müssen das unentwegt tun, denn was ist ein guter Boulder ohne Sloper. Bouldern ohne slopern geht nicht. Ja, das ist nicht nur ein Substantiv, der Sloper, sondern auch ein Verb: slopern. Also, sich an einem Sloper festhalten. Oder davon abrutschen. Mittlerweile auch als Attribut gebräuchlich: sloperig. Muss man sich mal auf der Zunge zergehen lassen: sloperig. Und komischerweise nur in positiven Zusammenhängen gebraucht: Wunderbar sloperig, herrlich sloperig, voll sloperig! Niemals: eklig-sloperig, scheiße-nur-sloperig, nix-zum-festhalten-sloperig. Sloperig ist gut. Je sloperiger desto besser. Sloperiger. Kennt dieser Komparativ auch seinen Supertlativ? Gibt's auch „am sloperigsten“? Nun, am sloperigsten ist es wohl da, wo man sich nicht einmal mehr mit Mütze festhalten kann. Oder will.

Aber auch da gibt es noch Steigerungen: In einem Boulderführer las ich neulich tatsächlich etwas von einer „geilen Sloperei“. Was soll man dazu sagen? Ja, es gibt tatsächlich Boulderführer, sogar aus seriösen Verlagen. Dicke Bücher mit briefmarkengroßen Topo-Keimlingen, die verhindern sollen, dass die Jungs vor

lauter Matten den Fels übersehen. Der Boulderführer – sozusagen die Blockschrift der mattemanischen Fakultät ...

Der zweite Grund, warum ich nicht bouldern kann: Uncoolness. Ich sehe viel zu bieder aus. Keine struppigen Haare, keine Mütze, keine Schlabberklamotten. Unhip, vom Petzl bis zur Vibram. Ok, ich habe mir neulich mal für viel Geld eine „E9“- Kletterhose gekauft. So eine halblange. Die könnte ich auch zum Bouldern anziehen. Aber insgesamt? Kein schöner Anblick. Im Gegensatz zu unseren bemützten Matteplumpsern. Boah, die sehen aus! Mit ihren Beanies, Tees, Pants und Nickers, das Messenger-Bag locker über die Schulter geschwungen. Und die Mädels in den süßen und schrecklich praktischen „Skinny Mini Flip Flop Womens Closeouts“. Ups, mein Word gibt mir eine Fehlermeldung: „Die Liste der üblichen Englisch (USA) AutoKorrektur-Einträge ist nicht verfügbar. Dieses Feature ist im Augenblick nicht installiert. Möchten Sie es jetzt installieren?“ Zunächst einmal hätte ich große Lust, ein Feature zu installieren, das solche Fehlermeldungen verhindert. Aber dann klicke ich doch auf „Nein“. Also: „Skinny Mini Flip Flop Womens Closeouts“. Ihr glaubt es nicht? Dann gebt mal „As skinny flip flop“ bei google ein. Und ich habe das alles gesehen. Live. Ich war dabei. Auf einer Boulder-Modenschau im Bärenbrunner Hof. Davon muss ich erzählen.

Gleich.

Denn „Skinny Mini Flip Flop Womens Closeouts“ ist ein Indikator, den ich eben noch schnell erklären muss. Ein Indikator für einen spannenden Prozess. Das Bouldern, ich sage das jetzt hier mal ganz ungeschützt, war nämlich irgendwann Anfang

der 90er Jahre beinahe zum Scheitern verurteilt. Dichtgemacht, von der Outdoor-Industrie. Nicht, weil es keine Boulderer gab, nein, hab ich ja schon erklärt, die gab's immer schon. Sondern weil man sich bis dahin in den Marketingabteilungen unserer Outdoor-Ausrüsterpartner einig war: Boulderer – kann man nix dran verdienen! Haben die wirklich geglaubt, viele Jahre lang. Ist doch klar: Was braucht ein Boulderer an Equipment, um seinen Sport auszuüben? Na? John Gill: Eine Turnhose, ein paar Kletterschuhe, ein bisschen Chalk, vier Eier. Macht: 10 € für die Turnhose plus 80 € für die Schuhe (dann sind's schon gute!) plus 2 € für's Chalk plus 80 Cent, also 92,80 €. Und das hält auch noch ewig. Vollkommen uninteressant. Ok, später kamen noch GhettoBlaster und Joint dazu, weil man ja irgendeine sozio-kulturelle Klammer brauchte, mit Hilfe derer sich die Boulderer innerhalb ihrer Peer-Group identifizieren konnten. Das geht nicht mit einer Plastikturnhose. Und schon gar nicht mit vier Eiern. Aber da gab's bei „The North Face“, „Prana“ und Co. auch wieder ein Problem: Tüten durften, und GhettoBlaster wollten sie nicht bauen. Also Boulderer: Eine völlig unspannende Konsumentengruppe, abgehakt. Im Vergleich dazu ein Sportkletterer? Ein Alpinist? Ein Expeditionsbergsteiger? DAS sind Zielgruppen!

Bis mal so ein Marketingmensch gesehen hat, wie sich ein Boulderer in Trainingshose und Puma-T-Shirt eine alte Matratze unter sein Dachproblem gelegt hat, weil er eben nicht nur keine vier Eier, sondern auch keinen Bock hatte, sich weh zu tun. Ja, so ,ne richtig alte, versifft Matratze aus seinem Boulderkeller hatte der mit rausgenommen zum Fels. Da hat der Marketingmensch natürlich gesagt: „Hey, den Typen können wir schicker machen und das Ding da können wir wesentlich cooler bauen als Schla-

raffia!“ Und zack, war das Crashpad erfunden. Und seitdem muss man diese Federkern-Milben-Mutterschiffe nicht mehr mit rausschleppen. Seitdem gibt es Crashpads. Fickmatten. Und die werden mittlerweile sogar schon in „klettern“ getestet. 18 verschiedene Modelle. Ja, also, natürlich nur was die Draufplumps- und Obelix-Performance angeht, nicht das andere. Und die Matratzen fristen wieder ihren traurigen Lebensabend in den Staubhöhlen unserer Boulderkeller. Boulderkeller. Gibt es ja mittlerweile schon in jedem anständigen Kletterer-Haushalt. Oder zumindest in jedem anständigen Boulderer-und-Kletterer-Haushalt. Das ist der Raum, wo man es sich besorgt, wenn niemand zuschaut. Quasi alpine Verrichtungskabinen. Habe ich mir nicht ausgedacht, dieses Wort. Gebt das auch mal bei google ein. Ist Beamtendeutsch. Stammt ursprünglich vom Kölner Straßenstrich. Dort hat die Stadtverwaltung kleine Container aufstellen lassen, Verrichtungskabinen, wo die Prostituierten mit ihren Freiern hingehen können, damit sie’s nicht im Gebüsch verrichten müssen. In Hannover wurde unlängst Norddeutschlands erste Boulderhalle eingeweiht. Eine gegen Entgelt zugängliche Verrichtungseinrichtung, sozusagen eine Verrichtungsanstalt öffentlichen Schmerzes. Na, egal.

Ich wollte ja eigentlich beschreiben, wie die Marketingabteilungen plötzlich gecheckt haben, dass die Boulderer, die ja eigentlich gar nichts, also zumindest am allerwenigsten von allen brauchen, doch noch etwas brauchen könnten: Crashpads und Klamotten. Und was für schicke! Allein bei „Prana“ auf der Seite gibt es 24 verschiedene Mützen! Bei „A5“ immerhin 17. Aus dem gleichen Grund löst jetzt übrigens auch das „Nordic Walking“ das Spaziergehen mit angewinkelten Armen ab. Weil die Konsumterroristen, die uns weismachen wollen, wir

könnten unsere innere Ödnis mit dem Kauf von Dingen vertreiben, die noch sinnloser sind als unser tristes Leben, gemerkt haben, dass man bei der nordischen Variante einfach viel mehr Sachen verticken kann. Ich sah zum Beispiel bei Karstadt Nordic-Walking Anzüge für 230,- und Carbon-Stöcke für 140,- Euro das Paar. Und, wartet mal, wenn man sich’s recht überlegt: klar, Boulderer brauchen eigentlich noch viel mehr als ein lausiges Crashpad und Klamotten. Ja, mehr als ein Bauunternehmen. Ihr glaubt’s nicht? Marc Winter hat’s mal recherchiert und mir dankenswerterweise erlaubt, es hier zu verwenden:

Was braucht der moderne Boulderer von heute: mindestens 3 Paar unterschiedliche Kletterschuhe, Magnesiabeutel nebst 2kg Nachfülltüte, Kombi-Pkw (bevorzugterweise nicht unter 180 PS, V6, 30-Ventiler, Allrad), Topo, persönliche Bouldertopliste (Projekte), Reinigungsset bestehend aus: 2 Zahnbürsten, einer groben Schuhputzbürste, wahlweise einer feineren Geschirrspülbürste, einer Teleskopstange mit oben fixierter Handbürste, einer Kupferdrahtbürste, diversen Lappen, einem Holzbock, einer ausklappbaren Alutritleiter, eine Schaufel zum Ausgraben von Sitzstarts, Teppichfußabtreter, 2 unterschiedliche Tape-Rollen (breit, schmal), mehrere Beanies, Tees, Fleeces, Pants, Nickers, Shorts (die Farben der Saison beachten!), ein Paar Approach-Shoes, Daunenjacke (ganz wichtig!), thermonukleare Handwärmer, ein Messenger-Bag, weil ja auf dem Rücken kein Platz ist wegen der Bouldermatte (klein) und der Bouldermatte (groß) und: Joint!

Dagegen ein Bauunternehmen: ein Paar Sicherheitsschuhe, ein Hammer, 2 Kellen (eine kaputt), Zementsack 25kg, 38 3DF KS-Steine, LKW (120 PS, Diesel), Schaufel, Besen grob, Gerüst, Ausführungsplan 1:50, Bier.

So. Jetzt aber zum Bärenbrunner Hof: Dort fanden eines trüben Wintertags die „A5-Boulder-Days“ statt. Und ich war da. Ich bin da wirklich hingefahren. Eine Strecke 550 km. Freiwillig. Ich habe es keine Minute bereut, es war großartig. Das Wetter nicht: 5°, leichter Nieselregen, überall Schneematsch in den Wäldern. Niemals wäre ich auf die Idee gekommen, ins Freie zu gehen. Im Gasträum des Bärenbrunner Hofes bollerte der Ofen, es war gesteckt voll, eine Bullenhitze, einige hatten sogar ihre Daunenjacke geöffnet. Unter den Beanies der Anwesenden lief der Schweiß an den Rastazöpfen herunter. Sie nahmen sie nicht ab. Das ganze Wochenende nicht. Beim Essen, beim Schlafen, beim Rockkonzert, beim Bouldern, bei der Modenschau – immer oben mit. Vielleicht aus Angst, man könne sie am Ende doch mit einem Kletterer verwechseln. Weil es die da ja auch gibt, am Bärenbrunner Hof. Hat aber auch was Positives, man weiß gleich, woran man ist und kommt nicht auf die Idee, einen von ihnen zu fragen, was sie denn so geklettert haben. Obwohl – klettern ging sowieso nicht bei den Verhältnissen, da ging eh nur bouldern. Und das habe ich mir dann auch angeschaut, ich wollte wissen, wie das ist, ich wollte dabei sein. Also erst mal mit dem Auto stundenlang durch den Schneematsch gefahren, das Auto im Schneematsch abgestellt und stundenlang zu Fuß durch den Schneematsch gelaufen. Bis zu den Felsen. Wobei ich die gar nicht gesehen hätte, wären da nicht alle diese Matten-Obelixe vor mir plötzlich abgebogen und hätten die Pads in den Dreck geworfen. Und dann ging's los. Da wurde geputzt und gebürstet, Sloperkanten gepudert, Leisten mit der Drahtbürste nachgearbeitet, das Outfit gerichtet. Und dann geschnappt, gehookt, gepatscht und gejumpst, dass einem Hören und Sehen verging. Da krochen die Jungs und Mädels unter staubige, übelriechende Überhänge, unter denen ich

nicht einmal meine Notdurft hätte verrichten mögen, egal, das Crashpad hineingeschoben und hook-schnapp-jump-patsch! Bemühte Maulwürfe in gepolsterten Drecklöchern. Aber ach, unter einem garstig verkeimten Dach war die Matte zu dick, der Boulderer passte nicht in den Zwischenraum, er bekam beim Liegestart das Gesäß nicht vom Pad. Kein Problem, dick gegen dünn getauscht und schon ging's weiter. Und zu jedem Sportler gesellte sich sofort ein anfeuernder Pulk aus Daunenbejackten. Es spottete allenthalben: Die Boulderer sich gegenseitig und die Szenerie jeder Beschreibung.

Trotzdem hatte ich viel Spaß beim Zuschauen und bekam fast Lust, auch einmal mitzumachen. Also fasste ich einen Griff an, der mir aber in der Hand zerbrach, weil ich irgendetwas falsch gemacht hatte. Dann fing ich doch sehr an zu frieren und beschloss, genug gesehen zu haben. Ich musste die Scheiben vom Auto freikratzen, was sehr ärgerlich war.

Vom Rockkonzert am Abend ist mir in Erinnerung, dass ich die Jungs dann doch um ihre Mützen beneidet habe, wegen des Krachs. Es spielte eine Stromgitarren-Kapelle aus Schwaben, die das sehr gut machte.

Anderntags die Modenschau. Verrückt. Eine Modenschau im Bärenbrunner Hof. Das ist ungefähr wie eine Skateboard-WM im Petersdom. Bizarr, fremd, aber auch in ihrer Deplatziertheit wieder faszinierend. Zur Begrüßung gab es lauwarmen Prosecco - für jeden. Auch für die, die nach der Rocknacht besser noch nichts Derartiges hätten zu sich nehmen sollen. Als Laufstegersatz wurde ein Flickenteppich diagonal durch die Gaststube gerollt bis hin zur Herrentoilette, die, durch Schilder als „Backstage-Bereich“ gekennzeichnet, den Models als unwirtliche Heimstatt und Wechselstube diente. Der Alex fotografierte mit

schiefgehaltener Kamera, ein gewisser Herr Richelsen machte mit seinem Laptop ummms-ummms!, ein Vertriebsmensch von „A5“ versuchte sich als Conférencier und kommentierte in akzentvergrautem Deutsch-Englisch die Auftritte der Modelinnen und Models. Ich verstand relativ wenig, da dieses Feature bei mir nicht installiert ist. Die Tapferkeit unserer Mützenmodelle hingegen konnte man eigentlich nur bewundern – schließlich ist es nicht jedermanns Sache, bei 5° Außentemperatur barfuß und in Knickers oder Pants zu Ummts-ummms-Musik über einen arschkalten Steinfußboden zu laufen und dann auch noch ständig zu lächeln. Sie taten's unverdrossen und präsentierten den staunenden Prosecco-Schlürfern die neueste A5-Collection. In den Farben der Saison: Fossil ivory, ketchup, liquid blue, orchid pink... Was besonders schön war: Sie beließen es nicht beim üblichen catwalken mit Hinternwackeln, sondern stellten sich auch noch am Ende des Flickenteppichs in Boulderpose auf und pantomimten ein aufreizend-zeitlupiges Hook-Schnapp oder auch ein munter-beschwingtes Jump-Patsch, hier und da wurde auch mal ein imaginärer Luftsloper cool durchblockiert, sicherheitshalber begleitet von einem Model-Spotter mit lässig umgeworfenem Messenger-Bag. Wir hatten Spaß, doch. Applaus brandete auf und verebbte, die Musik primitivte dazu ihren Drum'n Bass durch den Äther und ich sah, wie der Geist von Reinhard Karl irritiert durch den Saal huschte und, als niemand hinschaute, den Prosecco in die Herrentoilette kotzte.

Am anderen Tag las ich, dass Stefan Effenberg von einem aufgebrauchten qatarischen Fußballfan eins auf die Presse bekommen hatte. Nun wird alles gut, dachte ich, nun wird alles gut.

Das Bild zum Schpocht

Nr.10



Ok - dafür dass er kurzsichtig war, konnte Jeff nun echt nichts. Aber seine Macke, jeden Griff mit Tickmarks zu versehen, hatte mittlerweile doch beängstigende Formen angenommen.